

# Sozialer Netzkrieg

*Am Beispiel des Zapatistischen Kampfes in Mexiko und des kurdischen Kampfes in der Türkei*

---

***Eingereicht am 15. Oktober von:***

Mathias B. Born  
Reuelweg 22  
3045 Meikirch  
[mathias.born@unifr.ch](mailto:mathias.born@unifr.ch)

***Betreuung:***

Matthias Loretan  
Bederstrasse 76  
8027 Zürich  
[m.loretan@kath.ch](mailto:m.loretan@kath.ch)

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>3</b>
<b>2. Der Zapatistische Aufstand in Mexiko</b> .....	<b>4</b>
<b>2.1 Die Zapatistische Armee – eine Bewegung auf drei Entwicklungsstufen</b> .....	<b>4</b>
<b>2.2 Angst vor dem Zapatisten-Effekt</b> .....	<b>5</b>
<b>2.3 Grundbedingungen für Soziale Netzkriege</b> .....	<b>5</b>
<b>3. Sozialer Netzkrieg im kurdischen Kampf um Unabhängigkeit</b> .....	<b>7</b>
<b>3.1 Der Zapatisten-Aufstand und der kurdische Unabhängigkeitskampf</b> .....	<b>7</b>
<b>3.2 Voraussetzungen für einen Sozialen Netzkrieg</b> .....	<b>7</b>
3.2.1 Gesellschaftliche Öffnung und internationales Ansehen.....	7
3.2.2 Gesellschaftlicher Dialog.....	8
3.2.3 Lokale Nicht - Regierungsorganisationen.....	8
3.2.4 Zugang zur Kommunikationsinfrastruktur.....	8
<b>4. Zusammenfassung</b> .....	<b>9</b>
<b>Bibliographie</b> .....	<b>10</b>

# 1. Einleitung

Die Zapatistische Armee hat die Schlacht gewonnen – trotz militärischer Unterlegenheit. Die mexikanische Regierung stand vor einem Scherbenhaufen und internationale Sicherheitsexperten passten hundert Verteidigungsstrategien an die Erfordernisse der Informationsgesellschaft an.

Während der vergangenen fünfzig Jahre hat sich die Technologie rasant entwickelt. Die ersten Grossrechner wurden im Laufe des Zweiten Weltkrieges gebaut, Personal Computer in den 1980er Jahren. Das Internet wurde erst im Laufe der 90er Jahre als ein Zusammenschluss kleinerer Computernetzwerke populär. Diese rasante technologische Entwicklung legte den Grundstein für eine neue Gesellschaft, die Informationsgesellschaft. Vergleichbar mit der Industriellen Revolution verändert die Informationsrevolution nicht bloss die Wirtschaft: Mit jeder wirtschaftlichen Revolution ändert sich auch die gesellschaftliche Struktur – und mit ihr die Konflikte und ihre Lösungsstrategien.

Laut Heidi und Alvin Toffler hat es schon vor der ersten Entwicklungswelle, der Agrikulturellen Revolution, Schlachten gegeben. Dabei bekämpften sich rivalisierende Gruppen und Stämme. Doch Kriege, laut der Microsoft Encarta definiert als „mit Waffengewalt geführte Auseinandersetzung zwischen Staaten oder Völkern bzw. zwischen Bevölkerungsgruppen innerhalb eines Staates“, brachen erst mit der Staatenbildung in den vormodernen Gesellschaften nach der Agrikulturellen Revolution aus. Mit der Industrialisierung, der zweiten Entwicklungswelle, änderte sich die Art der Kriegsführung erneut: Immer stärker wurde auch der Krieg zu einem Massenphänomen. Die dritte Entwicklungswelle, die Informationsrevolution, hat die Welt nun erfasst.

Heute schon beschäftigen Regierungen Spezialisten, die im Kriegsfall gegnerische Computersysteme lahm legen sollen. Damit würde nicht bloss der fremden Verteidigungsmaschinerie eine Niederlage zugefügt: Auch die zivile Infrastruktur könnte getroffen werden, beispielsweise die Stromversorgung. Wie die Kriegsführung nach der dritten Entwicklungswelle aussehen könnte, führten die USA 1991 im Golfkrieg erstmals vor – und die Zapatistische Armee in ihrem Befreiungskampf.<sup>1</sup>

In dieser Arbeit soll am Beispiel des Aufstandes der Zapatistischen Armee in Mexiko und des Kurdischen Unabhängigkeitskampfes in der Türkei das Potential einer offensiven Informations- und Propagandastrategie mit Hilfe moderner Technologie diskutiert werden. Dabei interessiert insbesondere die Frage, weshalb die Zapatisten ein so grosses Medienecho provozieren konnten, während dies den kurdischen Kämpfern bisher kaum geglückt ist. Im Rahmen dieser Arbeit können bloss ein Überblick gegeben und Erklärungshypothesen aufgestellt werden. Die Bibliographie verweist auf ausführlichere Forschungsergebnisse.

---

<sup>1</sup> Toffler, S. 38-110.

## 2. Der Zapatistische Aufstand in Mexiko

Als im Januar 1994 die mexikanische Armee in das von Rebellen besetzte Gebiet einmarschierte, war der mexikanische Präsident Ernesto Zedillo Ponce de León siegessicher. Der mexikanische Präsident ahnte nichts von den neuartigen Waffen, mit denen die Aufständischen globale Öffentlichkeit mobilisieren sollten. Krieger der Zapatistischen Befreiungsarmee (EZLN) waren am Neujahrstag 1994 in das Gebiet einmarschiert und hatten eine handvoll Städte in Chiapas, dem südlichsten Staat Mexikos, besetzt. Sie planten einen Marsch auf Mexico City und forderten politische und wirtschaftliche Reformen. Die Antwort der Regierung liess nicht lange auf sich warten: Armee und Polizei wurden in das Krisengebiet geschickt, um den Aufstand niederzuschlagen. Die Regierung spielte die Bedrohung in der Öffentlichkeit hinunter: Beim Aufstand handle es sich bloss um lokale Unruhen, liess sie verlauten.

Bei den Kämpfen gegen die Regierungstruppen verwendeten die Zapatisten Waffen aus dem Zweiten Weltkrieg. Den Krieg haben sie allerdings mit den Waffen der Informationsgesellschaft gewonnen. Die Zapatisten informierten offensiv und beriefen sofort eine Pressekonferenz ein. Kommuniqués wurden nicht bloss an die lokalen Massenmedien verschickt, sondern auch über das Internet verbreitet. Die Zapatisten wollten nicht die mexikanische Regierung stürzen, hiess es darin, sondern sie vielmehr zu politischen Reformen antreiben. Die Informationsstrategie der Zapatisten mobilisierte die Aktivisten und führte zu nationalen und internationalen Kundgebungen. Die Zapatisten luden internationale Organisationen und Beobachter ein. Die Mexikanische Regierung antwortete mit zusätzlicher Repression, entsandte weitere Truppen nach Chiapas – und versuchte Journalisten und Menschenrechtsbeobachter die Einreise zu erschweren. Dieses Vorgehen provozierte noch grösseren internationalen Protest. Internationale Nichtregierungsorganisationen (NGO) nahmen mit lokalen Gruppierungen Kontakt auf und unterstützten die Forderungen der Zapatistischen Befreiungsarmee. NGOs aus aller Welt forderten die mexikanische Regierung auf, einen Waffenstillstand zu unterzeichnen und sich aus dem Gebiet zurückzuziehen. Sie forderten besseren Zugang zu den Konfliktzonen, um dort mehr Informationen sammeln zu können. Früher als befürchtet, willigte der mexikanische Präsident am 12. Januar in Friedensverhandlungen ein. Im August 1994 luden die Zapatisten mexikanische Politiker zu einem Nationalen Demokratischen Konvent in den Urwald ein. Dem ersten Kongress folgten weitere, auch internationale Treffen.

### 2.1 Die Zapatistische Armee – eine Bewegung auf drei Entwicklungsstufen

Technologie hat im Kampf der Zapatisten eine untergeordnete Rolle gespielt. Die Zapatisten waren technologisch keineswegs gut ausgerüstet. Die wenigsten der Aufständischen hatten Erfahrungen mit Computern. Die Entwicklung der Computernetzwerke war erst im Entstehen begriffen. Es war noch nicht klar, welche der zahlreichen Netzwerke sich durchsetzen würden. Die einzelnen Netzwerke, viele davon sollten im Laufe der Zeit zum Internet zusammengeschlossen werden, erreichten bloss einen kleinen Nutzerkreis. Dank einer offensiven Informationspolitik und vielen Helfern konnten sich die Zapatisten eine Technologie zu Nutze machen, die viele der Kämpfer gar nicht kannten.

Trotzdem wird die Bewegung oft als „postmodern“ bezeichnet – eine Auffassung, die Daniel Nugent kritisiert: Die Bewegung sei eher traditionell und vormodern, schreibt er. Die langwierigen Direktkonsultationen der Gemeinden in fünf oder sechs verschiedenen Sprachen sei schwer in Verbindung zu bringen mit der Simultaneität von digitalen Netzen.<sup>2</sup>

Einen anderen Standpunkt vertritt Chris Hable Gray. Nach ihm entwickelte sich der Kampf der Zapatisten auf drei Ebenen: „[Marcos] is clearly part of a sophisticated attempt by the Zapatistas to break their political isolation with a strange combination of small unit attacks, national mobilizations and international appeals.“<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Nugent.

<sup>3</sup> Gray. S. 5-6.

## 2.2 Angst vor dem Zapatisten-Effekt

Die ländliche Bevölkerung Chiapas und ihre Helfer hatten sich erfolgreich der neuen Kommunikations-Technologien bedient und die Mächtigen vor den Kopf gestossen. Heute sprechen Experten vom Zapatisten-Effekt. Manuel Castells nennt die Bewegung „the first informational guerrilla movement“. Die Bewegung habe durch die Informationspolitik ein Medien-Ereignis kreieren können. Damit wurde eine schwache, lokale Gruppe Aufständischer in das Scheinwerferlicht der Weltpolitik gerückt.<sup>4</sup>

Harry Cleaver vertritt die Auffassung, dass der Zapatisten Effekt nicht einmalig sei und andere soziale Bewegungen eine ähnliche Strategie anstrebten: „[...] the Zapatista struggle has inspired and stimulated a wide variety of grassroots political efforts in many other countries.“ Als Beispiele nennt er unter anderem Anti-Maastricht Märsche in Europa. Unter Umständen könnten durch solche Aktionen Staaten bedroht werden. Deshalb widmet Cleaver eine Studie der Frage: „Reforming the CIA in the Image of the Zapatistas?“<sup>5</sup>

Selbst das CIA beschäftigt sich mit der Koordination von Protestbewegungen über Computer-Netzwerke: David Ronfeldt und John Arquilla erstellten für das RAND (US Amerikanisches Institut für Verteidigungsforschung) eine Studie zu den Vorfällen in Mexiko<sup>6</sup>. Zuvor schon hatte Ronfeldt in Artikeln und einer Studie<sup>7</sup> die Ausdrücke „netwar“ und „cyberwar“ geprägt. Es könne nicht verhindert werden, dass sich Aktivistengruppen auch in Zukunft der Netzwerke bedienen, schreibt Ronfeldt. Vom Beispiel des Zapatistischen Kampfes könne aber kaum auf den Verlauf anderer Konflikte geschlossen werden: Jeder „social netwar“ habe einen eigenen Charakter, der stark von der Art des Konfliktes abhängt. Häufig hätten solche Netzkriege erstrebenswerte Folgen: die Beschleunigung der Umsetzung von Reformen zum Beispiel. Die Autoren warnen aber auch, dass soziale Netzkriege unter Umständen destabilisierend auf eine Region wirken könnten und bisherige Vorrechte von Regierungen in Frage stellen: „This netwar has affected not just Chiapas and Mexico; it is galvanizing a new presence in world politics that challenges the primacy of the nation-state in some issue areas.“ Soziale Netzkriege haben das Ziel, sowohl die eigene Bevölkerung zu informieren, als auch Einfluss auf Machtzentren und fremde Regierungen auszuüben. Sehr wichtig blieben allerdings die traditionellen Medien, denn über diese könne innert kurzer Zeit ein sehr grosses Publikum erreicht werden. Durch den Ausbau freier Medien und einer zunehmenden Vernetzung verliere die kriegsführende Regierung ihren Einfluss darauf, wer welche Informationen über einen Konflikt erhält. Damit sanken die Verhaltensoptionen einer Regierung.<sup>8</sup>

Selbst das US-Militär konnte im Balkan-Krieg die strengen Auflagen für die Berichterstattung in den Medien nicht aufrechterhalten, da die Reporter mit modernsten Geräten ausgestattet waren und der Informationsfluss kaum zu kontrollieren war. Restriktionen und Zensurmassnahmen hatte die US-Militärführung als Reaktion auf die Berichterstattung der Medien im Vietnam-Krieg zum Beispiel im Golfkrieg eingeführt: Die kritische Berichterstattung hatte damals massgeblich zum Meinungsumschwung in der US-Bevölkerung und damit zum Abzug der US-Truppen aus Vietnam beigetragen.<sup>9</sup>

## 2.3 Grundbedingungen für Soziale Netzkriege

Aquilla und Ronfeldt nennen in ihrem Bericht Bedingungen für „social netwars“, die nachfolgend in gekürzter Form zusammengestellt sind:

---

<sup>4</sup> Castells. S. 79.

<sup>5</sup> Cleaver.

<sup>6</sup> Arquilla.

<sup>7</sup> Arquilla. S. 141-165.

<sup>8</sup> Arquilla. S. 120-121.

<sup>9</sup> Piotrowski.

Die Gesellschaft muss erstens offen oder aber im Prozess der Öffnung begriffen sein; insbesondere muss die Meinungs- und Informationsfreiheit gewährleistet sein. Zudem unterscheiden die Autoren Länder, denen das internationale Ansehen wichtig ist, und Staaten, die sich nicht darum kümmern. Erstere sind verletzlicher gegen Angriffe eines sozialen Netzkrieges.

Zweitens muss im betreffenden Land ein Dialog stattfinden – initiiert von der Politik, der Wirtschaft oder aber gesellschaftlichen Gruppierungen. Im Rahmen dieser Diskussion werden beispielsweise veraltete politische Strukturen in Frage gestellt.

Drittens müssen auf lokaler Ebene NGOs als Ansprechpartner für internationale Gruppierungen vorhanden sein.

Viertens müssen die Aktivisten über eine Kommunikationsinfrastruktur verfügen, mit der auch weit entfernte Zentren der politischen Macht erreicht werden können.<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Arquilla. S. 121.

### **3. Sozialer Netzkrieg im kurdischen Kampf um Unabhängigkeit**

„Social netwars“ gibt es nicht bloss in Mexiko. Immer häufiger sind auch andere Netzkriege zu beobachten. Wie diverse Medienberichte belegen, werden beispielsweise viele gegen die Weltbank und die Welthandelsorganisation gerichteten Proteste über das Internet koordiniert.

Auch die Kurden bedienen sich in ihrem Kampf des Internets: Auf dem World Wide Web sind eine stattliche Anzahl kurdischer Sites zu finden. Wieviele es sind, kann niemand abschätzen. Auffallend ist jedoch, dass die meisten Sites von Ausland-Kurden betreut werden, wie eine kleine Umfrage bei den Webmastern ergab.<sup>11</sup> Im weiteren bestehen auch Newsgruppen und Mailing-Listen zur Kurdenfrage. Dennoch: Mit ihren Anstrengungen erreichen die kurdischen Aktivisten nicht annähernd die Publizität der mexikanischen Zapatisten-Bewegung. Im Folgenden soll versucht werden, diese Divergenz zu erklären.

#### **3.1 Der Zapatisten-Aufstand und der kurdische Unabhängigkeitskampf**

Der Aufstand der Zapatisten in Mexiko und der Unabhängigkeitskampf der Kurden haben einige Gemeinsamkeiten: Sowohl die Kurden wie auch die Bauern von Chiapas gehören einer unterprivilegierten Bevölkerungsgruppe an, die politisch wie auch wirtschaftlich unterdrückt wird. Beide Gruppe gehören einer anderen Ethnie an als die Bevölkerungsmehrheit im Land. In Mexiko hätte die Bevölkerung zwangsassimiliert werden sollen – trotz Lippenbekenntnissen der Regierung zu einem Multiethnischen Staat. Eine ähnliche Strategie der Zwangsassimilierung wurde auch in den kurdischen Gebieten verfolgt. In beiden Konflikten fordern die unterdrückten Minderheiten die Anerkennung als eigenständiges Volk.

Doch während viele Kurden einen eigenen Nationalstaat fordern – der ihnen im Laufe der Geschichte auch zugestanden, dann jedoch wieder entzogen worden war –, setzten sich die Zapatisten bloss für Reformen innerhalb des bestehenden Nationalstaates ein. Mit diesen Forderungen stiessen die Zapatisten auch bei den Regierungen Nordamerikas und Europas auf offene Ohren, setzen sich doch die Bauern in Chiapas für Menschenrechte und Demokratie ein; ein Anliegen, das sowohl politisch als auch wirtschaftlich – auch in Nordamerika und Europa – Gehör finden sollte. Die Forderung der Kurden nach einem eigenen Staat hingegen könnte unter Umständen die Region destabilisieren. Denkbar wären beispielsweise militärische Auseinandersetzungen zwischen dem neuen kurdischen Staat und Nachbarstaaten wie der Türkei, Iran oder Irak.

#### **3.2 Voraussetzungen für einen Sozialen Netzkrieg**

In Kapitel 2.3 wurden Voraussetzungen für einen sozialen Netzkrieg von Arquilla und Ronfeldt zusammengestellt. Diese Voraussetzungen sollen nun im Bezug auf die Türkei diskutiert werden.

##### **3.2.1 Gesellschaftliche Öffnung und internationales Ansehen**

Das internationale Ansehen dürfte dem türkischen Staat keineswegs egal sein – insbesondere im Zusammenhang mit der Annäherung an die Europäische Union. Auch wenn sich die Türkei in vielen Fragen – unter anderem auch den Menschenrechten – bislang unnachgiebig zeigt, kam in Ansätzen (wie zum Beispiel dem Aussetzen des Todesurteils gegen Abdullah Öcalan) eine Annäherung an die Forderungen der internationalen Staatengemeinschaft zum Ausdruck. Zusammen mit Öcalan scheint die Türkei nach aussen eine Politik der Einbindung und der Entschärfung zu betreiben. Dennoch ist in der Türkei kein grosser gesellschaftlicher Wandel zu beobachten. Die Gesellschaft scheint sich zwar gegen aussen öffnen zu wollen, ohne dass aber im Inneren der Aufbruch spürbar würde.

---

<sup>11</sup> Aeberhard.

### **3.2.2 Gesellschaftlicher Dialog**

Ein gesellschaftlicher Dialog über die Kurdenproblematik fand in der Türkei bislang kaum statt. Kurden werden nicht als eigenständiges Volk anerkannt, entsprechend besteht offiziell auch keine Kurdenfrage. Verfolgt wurde vielmehr eine Strategie der Zwangsassimilierung: Tradition, Kultur und Lebensweise der kurdischen Bevölkerung wurden systematisch unterdrückt. Obschon bei gewissen Bürgern ansatzweise Verständnis für die Kurdenfrage vorhanden ist, findet praktisch kein gesellschaftlicher Dialog darüber statt.

### **3.2.3 Lokale Nicht - Regierungsorganisationen**

Die wichtigste Organisation ist zweifellos die Kurdische Arbeiterpartei PKK. Die linksradikale kurdische Separatistenorganisation führt seit 1983 im Südosten der Türkei einen Guerillakrieg für einen unabhängigen Kurdenstaat. Die Partei ist in der Türkei, aber auch beispielsweise in Deutschland verboten. Viele Kurden und Anhänger der PKK sind vor den Repressalien der türkischen Regierung in westeuropäische Länder geflohen. Viele treten hier für das Selbstbestimmungsrecht ihres Volkes ein. Da die Partei mit aller Härte verfolgt wird, kann bloss im Verdeckten oder aus dem Ausland operiert werden. Auf lokaler Ebene gibt es sehr wenige Organisationen, die sich offen für die Rechte des kurdischen Volkes einsetzen können. Die Stärke der Arbeiterpartei führt zugleich zu einer Schwäche anderer Bewegungen. Noch konnte sich in der Türkei kein dichtes Netz von unabhängigen (kurdischen) Nichtregierungsorganisationen herausbilden.

### **3.2.4 Zugang zur Kommunikationsinfrastruktur**

Leider fehlen nach Ethnien getrennte Datenerhebungen zur Kommunikationsinfrastruktur in der Türkei. Naheliegend ist, dass die technische Infrastruktur in den armen und ländlichen kurdischen Gebieten schlechter ist als vor allem in den westlichen Landesteilen. Lokale Gruppierungen in Dörfern dürften deshalb erschwerten Zugriff auf die Kommunikationsinfrastruktur haben – zumal auch in der Gesamttürkei die Infrastruktur im internationalen Vergleich schlecht entwickelt ist:

In der Türkei teilten sich 1999 laut einer OECD-Studie hundert Einwohner 26 Telefonanschlüsse. Damit liegt das Land auf dem drittletzten Platz der untersuchten OECD-Länder. Die Preise für Telefongespräche sind besonders in Anbetracht der tiefen Durchschnittslöhne hoch; eine Liberalisierung des Telekommunikationsmarktes hat in der Türkei noch nicht stattgefunden. Auch gibt es in der Türkei, verglichen mit anderen OECD-Ländern, bislang sehr wenige Web-Sites. Die Türkei liegt in dieser Statistik auf dem zweitletzten Rang. Ein weiterer Indikator für den Stellenwert des Internets in einem Land ist die Anzahl der ständig mit dem Internet verbundenen Server. Die Türkei hat verglichen mit den anderen OECD Ländern am wenigsten Internet-Hosts. Die Kosten für die Internet-Nutzung liegen in der Türkei auf ähnlich hohem Niveau wie in der Schweiz – trotz gewaltigen Unterschieden bei den Durchschnittseinkommen.<sup>12</sup>

All dies lässt den Schluss zu, dass die kurdischen Angebote auf dem Internet mangels Zugriffsmöglichkeiten vor Ort vorwiegend von Exil-Kurden genutzt werden.

---

<sup>12</sup> OECD.

## 4. Zusammenfassung

Die Zapatistische Armee vermochte ihren Aufstand in Chiapas in den Fokus der Medien und der Weltpolitik zu rücken. Der Kurdenkonflikt hingegen macht selten Schlagzeilen. Der Hauptgrund für diesen Unterschied ist in der Art des Konfliktes zu suchen: Während in Mexiko der schwelende Konflikt durch die Besetzung von Dörfern und die Gegenoffensive der Regierungstruppen zu einem offenen Krieg entfacht ist, ist es in der Türkei zu wenigen direkten Konfrontationen gekommen. Ein schwelender Konflikt ist aber für die Massenmedien wenig interessant: Es wird nicht berichtet, da es keine „Breaking-News“ gibt.

Attentate und Guerilla-Akte wie sie die PKK verübten, stossen die Weltöffentlichkeit eher ab. Die Unterdrückung durch den türkischen Staat geschieht verdeckt und wird deshalb von der Weltöffentlichkeit zu wenig wahrgenommen. Deshalb stösst die Forderung nach einem eigenen Staat häufig auf Unverständnis – die Angst vor einer weiteren Destabilisierung der Region überwiegt. Die Zapatisten in Mexiko haben nicht zuletzt wegen ihrer Forderung nach mehr Demokratie innerhalb der Staatsgrenzen – und der vehementen militärischen Reaktion des mexikanischen Staates darauf – so viel Sympathie erhalten.

Der Kampf der Zapatisten ist wahrscheinlich in seinen Dimensionen ein einmaliges Phänomen. Weil sie die ersten waren, die sich der neuen Waffen der Informationsgesellschaft bedienen, stiessen sie insbesondere bei westlichen Medien auf grosse Resonanz. Ihre Botschaften wurden dann hauptsächlich durch die traditionellen Medien weitergetragen.

Seit Mitte der 90er Jahre hat das Internet eine beispiellose Entwicklung durchgemacht: Es wurde vom Insider- zum Massenmedium. Heute ist es problemlos möglich, Inhalte auf das Internet zu stellen. Entsprechend wirbt jede Organisation – sei sie noch so klein – auf dem Netz für ihre Anliegen; die Informationsflut wird dadurch immer unübersichtlicher und die Gewichtung und Einordnung der Information schwieriger. Deshalb bevorzugt ein Grossteil der Konsumenten aufbereitete, selektionierte und kommentierte Informationen. Diese Funktionen werden auch in Zukunft die traditionellen Medien übernehmen – auch auf dem Internet. Erstellen heute kurdische Organisationen Webseiten, hat dieser Umstand allein keinen Nachrichtenwert. Die Websites der sozialen Bewegungen vermögen die öffentliche Aufmerksamkeit nur dann auf sich zu ziehen, wenn sie kombiniert sind mit möglichst spektakulären Aktionen von hohem Nachrichtenwert und die Medien auf die entsprechenden Websites verweisen.

Doch all diese Punkte sprechen nicht gegen eine Internet-Offensive der Kurden. Im Gegenteil: Die neuen Technologien werden auch in diesem Konflikt eine immer wichtigere Rolle spielen. Während Menschen relativ einfach unterdrückt werden können, wird die Kontrolle über Informationen und Meinungen im weltweiten Datennetz zunehmend schwieriger. Im Internet können Organisationen Informationen und Argumente aufzeigen, die der Staat nur schwer unterbinden kann. Die Interventionsmöglichkeiten des Staates werden kleiner, je grösser das Kommunikationsnetz wird. Eine Kontrolle ist technisch nur beschränkt möglich und lässt immer Löcher offen. Ein Land ganz von der Entwicklung abzuschotten, ist kaum möglich – auch aus wirtschaftlichen Gründen nicht. Eine Chance, welche demokratische Gegenöffentlichkeiten nutzen sollten.

## Bibliographie

- Aeberhard, Michael; Born Mathias; Buchmann, David: Kurdische Öffentlichkeiten im Netz. Skript zum Vortrag. [www-student.unifr.ch/e-99/bornm/pub/uni/Medienethik - Internet.htm](http://www-student.unifr.ch/e-99/bornm/pub/uni/Medienethik-Internet.htm) (15.10.00).
- Schulz, Markus S.: Die dynamischen Netze der Öffentlichkeit. Struktur, Dynamik und Effektivität politischer Telekommunikation. In: Jarren, Otfried; Imhof, Kurt; Blum, Roger: Zerfall der Öffentlichkeit? Wiesbaden 2000, 266-281.
- Scherrer, Helmut; Behmer, Markus: „...und wurden zerstreut in alle Winde.“ Das Internet als Medium der Exilkommunikation. In: Jarren, Otfried; Imhof, Kurt; Blum, Roger: Zerfall der Öffentlichkeit? Wiesbaden 2000, 282-299.
- Arquilla, John; Ronfeldt, David M.: The Zapatista Social Netwar in Mexico. RAND 1998. [www.rand.org/publications/MR/MR994/](http://www.rand.org/publications/MR/MR994/) (15.10.00).
- Arquilla, John; Ronfeldt, David M.: Cyberwar is Coming. In: Comparative Strategy, Nr. 2 (1993), S. 141-165.
- Castells, Manuel: The Power of Identity. In: The Information Age: Economy, Society and Culture. Volume II. Malden 1997.
- Cleaver, Harry: Reforming the CIA in the Image of the Zapatistas? [www.eco.utexas.edu/faculty/Cleaver/hmconberk.html](http://www.eco.utexas.edu/faculty/Cleaver/hmconberk.html) (15.10.00).
- Gray, Chris Hables: Postmodern War. The New Politics of Conflict. New York 1997.
- Nugent, Daniel: Northern Intellectuals and the EZLN. Monthly Review, Vol. 47, No. 3, July-August 1995.
- OECD: Communications Outlook 1997. Paris 1997.
- Piotrowski, Christa: US-Kriegsreporter am Gängelband des Pentagons. Die Rolle der Medien 25 Jahre nach dem Vietnamkrieg. In: Neue Zürcher Zeitung. Zürich 28. April 2000. S. 77.
- Toffler, Heidi und Alvin: War and Anti-War. Survival at the Dawn of the 21st Century. London 1993.